

Frauen am Pult

Ob Frauen alles können, was Männer können, war eigentlich nie die Frage. Ob sie Gelegenheit bekommen, es zu zeigen – darum geht es bis heute. Ist das Dirigentenpult tatsächlich „das letzte Bollwerk des Sexismus“? Stefan Siegert befragte erfolgreiche Dirigentinnen nach ihren Erfahrungen.



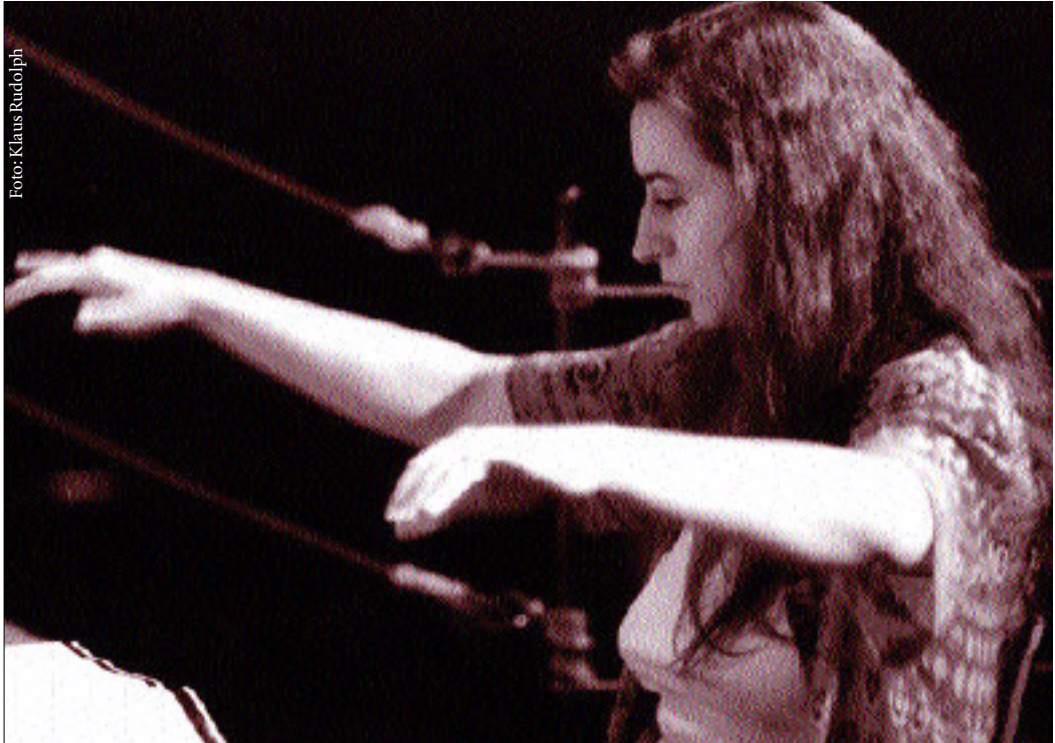
Foto: Michael Schmidt

Meistens spielen sie „The Rocky Horror Picture Show“ oder „Soultrain“ im guten alten Apollon Theatre in Oxford und nicht „Die verkaufte Braut“. Aber gelegentlich gibt es im kleinen Jugendstil-Haus in der engen George Street eben auch Opernaufführungen. Und insoweit war an diesem Abend eigentlich alles wie immer. Nur der Dirigent am Pult des Orchesters, das zwischen erster Reihe und Bühne hinter einer halbhohen Ballustrade spielte, sah irgendwie ungewohnt aus. Der Herr war eine Dame. In weißer Bluse mit weiten Ärmeln, schwarzer Samtweste und schwarzen Hosen schlug sie den Takt mit Verve und lebte die Metrik in den Knien aus. So etwas ist, nicht nur im Vereinigten Königreich, noch immer äußerst ungewöhnlich.

Nun ist das Apollon nicht unbedingt eine schlechte Adresse. Die Hausnummern am Beginn der Dirigentenkarriere von Sian Edwards hatten allerdings erheblich mehr Glanz: So stand sie Anfang der 80er Jahre beim altherwürdigen Glyndebourne Festival auf dem Podium, war 1988 die erste Dirigentin in der 256-jährigen Geschichte der königlichen Oper Covent Garden und leitete von 1993 bis 1996 als erste Frau die musikalischen Geschicke der English National Opera.

Wenn sie sich heute nur noch freiberuflich durchschlägt, mit Jobs wie dem in Oxford bei der Glyndebourne Touring Opera, hat das allerdings seinen Grund. Es gibt nämlich auf der ganzen Welt, knapp vor den Dirigenten, nur ein Metier mit noch weniger Frauen und noch mehr Ignoranz gegen deren Wesen und Wert: die Formel 1. Der Mythos des Maestro, bemerkte der englische Musikauteur Norman Lebrecht, schließe drei Tabus ein: Schwarze, Homosexuelle und Frauen. So hat die mächtigste Konzertagentur der Welt, Columbia Artists Management, jede Menge Maestri unter Vertrag – aber keine

Ab der Spielzeit 2002/03 Chefin des Bournemouth Symphony Orchestra: Marin Alsop.



Maestra. „Der Dirigentenberuf“, brabbeln dirigentische Urgroßväter, „ist nichts für Frauen“. Und sogar kluge Köpfe wie Christoph von Dohnanyi sind gegen Vorurteile nicht gefeit. „Musik“, meint er, „wird bei Frauen anders klingen. Eine ausgesprochen virile Musik wie vieles im 19. Jahrhundert offenbart sich Frauen schwerer.“

Die Zeiten, da man Sängerinnen aus lauter Frauenfeindlichkeit durch Knaben oder Kastraten ersetzte, sind zwar seit langem vorbei, und Frauen dürfen seit mehr als 150 Jahren für möglichst viel Geld nach Herzenslust singen, Klavier oder Geige spielen. Aber die Leitung so eines musikalischen Spektakels traut Mann ihnen bis heute nicht zu. „Ich beanspruche ja gar nicht, der nächste Karajan zu sein“, sagt die US-amerikanische Dirigentin Carol J. Crawford stellvertretend für ihre Kolleginnen. „Aber ich denke, ich habe etwas zu bieten.“ Im „letzten Bollwerk des Sexismus“ (New York Times) geht es den meisten Frauen allerdings wie Mrs. Crawford: Man betraute sie bislang nur mit Tour-Produktionen von Opern der Hierarchie-Stufe Houston oder San Francisco. Zur Zeit ist Frau Crawford Musikdirektorin der Oper von St. Louis. „Wenn ich einen männlichen Kollegen sehe“, sagt sie leicht ungehalten, „der denselben Wettbewerb gewonnen hat, den ich im Vorjahr gewann, der aber bereits an der Pittsburgh Opera oder der New York City Opera dirigiert, dann stutze ich.“

Dabei haben es Frauen mit musikalischen Leitungsambitionen im englischen Sprachraum vergleichsweise gut. Auf dem

Bessere Verhältnisse in USA und UK

Niveau St. Louis beispielsweise gibt es in den USA derzeit weit über zwanzig fest angestellte Musikdirektorinnen. US-Dirigentin wie Marin Alsop (Musikdirektorin des Colorado Symphony, ab 2002/2003 als Chefdirigentin des Bornemouthe Symphony Orchestra sogar Mitglied der ersten Liga) oder Anne Manson, Sarah Caldwell oder Eve Queler und britische Maestres wie Iona Brown (musikalische Leiterin der Academy of St. Martin in the Fields) oder Jo Ann Falletta, Jane Glover oder Julia Jones (Chefdirigentin am Thea-

ter in Basel) sind mindestens Insidern auch in anderen Teilen der Welt bekannt. In Deutschland dagegen verzeichnete das Bühnenjahrbuch für die Spielzeit 1997/98 für die gesamte Orchesterlandschaft eine einzige Generalmusikdirektorin, drei Erste und zwei Zweite Kapellmeisterinnen. 163 deutsche Sinfonieorchester leisteten sich ganze sieben Frauen mit Dirigierverpflichtung. In der Rubrik „Musikvorstände“ (Dirigat, Einstudierung, Chorleitung) standen 68 Frauen 665 Männern gegenüber. Im Jahrbuch 2000/2001 hat sich das Verhältnis mit 104 Frauen zu 636 Männern nur unwesentlich verbessert.

„An den englischen Hochschulen“, schätzt Sian Edwards, „sind heute immerhin um die zehn Prozent der Dirigier-Studenten weiblich.“ Die in der Tat miserable Situation von Dirigier-Studentinnen an deutschen Hochschulen wird dagegen schon durch die Tatsache

erhellet, dass Deutschlands nach wie vor einzige GMD, Romely Pfund, Chefin der Bergischen Symphoniker in Remscheid und Solingen, ihre Qualifikation dem vergleichsweise frauenfreundlichen Ausbildungssystem der DDR verdankt.

„Das Problem ist“, erklärt Sian Edwards die Situation potentieller Dirigentinnen heute, „dass die meisten ihre Erfahrungen mit musikalischen Leitern nur mit Männern machen, dass uns in der Öffentlichkeit nur männliche Dirigenten begegnen und dass sich die Identität eines Kapell-

Will nach ihrer Qualität als Künstlerin beurteilt werden und nicht als „dirigierende Frau“: Simone Young, erfolgreiche Dirigentin an allen Opern-Metropolen.

Termine

Marin Alsop

3.3.2002 Hamburg, Musikhalle
Philharmonisches Staatsorchester
Werke von Wagner, Rouse, Copeland
4.3.2002 Hamburg, Musikhalle
Philharmonisches Staatsorchester
Werke von Wagner, Rouse, Copeland

Konstantia Gourzi

24.10.2001 Stuttgart,
SWR-Rundfunkorchester
Werke von Bernstein, Piazzolla und Skalkottas
4.11.2001 Berlin, Konzerthaus
Kallisch, Pergamentschikow, Vogler
Quartett, Albert Schweitzer Quintett
Werke von Keller
17.11.2001 Berlin, Hochschule für
Musik „Hanns Eisler“
Ensemble ECHO
Werke von Beckett, Schönberg
31.1.2002 Berlin, Hochschule für Musik
„Hanns Eisler“
Ensemble ECHO
Werke von Lachenmann
14.2.2002, Karlsruhe
SWR-Rundfunkorchester Baden-Baden
Werke von Mundry, Paan Schenker und Feldman

Simone Young

Juli/August, Sydney
Giordano, Andre Chenier
6., 7., 13., 20.9.2001, Bergen
Sinfonie-Konzert
13., 17., 20., 23.11.2001, Melbourne; Wagner, Tristan Und Isolde
2. & 3.12.2001, Hamburg, Musikhalle;
Sinfoniekonzert
16., 19., 22., 25., 31.1.2002, Sydney;
Mozart, Le Nozze di Figaro

meisters zumindest bis gestern extrem macho darstellte – wie sollten junge Frauen da auch nur auf die Idee kommen, sich mit diesem Beruf in Verbindung zu bringen?“ Und Catherine Rückwardt, als Dirigentin seit 1997 unter anderem an der Frankfurter Oper tätig, ergänzt: „Die Jungs werden Ärzte, die Mädels Krankenschwestern. Der Dirigent ist die letzte Bastion der Vaterfigur.“ Und dabei wächst die Erkenntnis nur langsam, dass dieses „Macho-Herbert-von-Karajan-Image“ (Edwards) nicht in alle Ewigkeit gelten wird.

Über schier unsterbliche Ansichten wie die, es gebe nun mal für Frauen ungeeignete Berufe wie beispielsweise Kapitänin oder Generalin, können Dirigentinnen wie Marin Alsop nur schallend lachen. „Marin“, hat kein Geringeres als ihr Lehrer und Mentor Leonard Bernstein ihr nach einem gelungenen Brahms-Konzert einst ins Ohr gemurmelt, „wenn ich bei dir mit geschlossenen Augen zuhöre, kann ich nicht sagen, ob du eine Frau bist.“

Das klingt anrühlich. Und sollte doch ein Kompliment sein. Aber selbst anrühliche Komplimente Frauen gegenüber sind im stockkonservativen Klassik-Business noch immer höchst selten. Frauen, so der Herr von Welt, seien, auch wenn sie gelegentlich gewisse Talente erkennen ließen, von Natur aus weniger durchsetzungsfähig



Foto: Klaus Rudolph

Erste Dirigentin in der Geschichte des Royal Opera House Covent Garden: Sian Edwards.



Foto: Klaus Rudolph

Fragt sich, wie ihre Karriere laufen würde, wenn sie ein Mann wäre: Konstantia Gourzi, die seit zwei Jahren an der Berliner Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ als künstlerische Leiterin und Dirigentin des Kammer-Ensembles ECHO tätig ist.

gegenüber einer mehrheitlich aus Männern bestehenden Hundertschaft orchestraler Besserwisser. Ergo: Daumen runter.

Der in Deutschland lebenden griechischen Dirigentin Konstantia Gourzi geht es wie den meisten ihrer Berufsgenossinnen: Die Zusammenarbeit mit Orchestermusikern ist ihr geringstes Problem. Ihr macht es zu schaffen, dass sie, ungeachtet hervorragender Qualifikationen, unverständlich viele Absagen bekommt. Sie spielt darum schon mit dem Gedanken, ihre Unterlagen statt mit eigenem Namen und Foto mit Namen und Lichtbild ihres Freundes zu versehen, nur um sich und der Welt zu beweisen, dass alles – hätte sie nur den richtigen Vornamen – hervorragend laufen würde. „Die Musiker“, sagt sie, „brauchen keine zwei Stunden, um sich daran zu gewöhnen, dass da jemand ohne Bart, aber mit Busen vor ihnen steht. Es ist mehr ein optisches Problem. Das Musikalische kommt später.“ Sian Edwards hat die Erfahrung gemacht, dass man als junge Frau vor einem Orchester „oft nicht weiß, wie man sich verhalten soll, wie die Autorität darstellen – Probleme, die Männer von Anfang an nicht kennen“.

Das alte Rollenklischee der allgewaltigen Orchester-Gurus ist zwar versunken. Heutige Stars vom Typ Simon Rattle oder auch schon Nikolaus Harnoncourt setzen

auf Kooperation statt auf Diktatur. Nur Intendanten, Operndirektoren, Dramaturgen und Konzertveranstalter tun sich immer noch schwer mit dem Abschied von Gestern. „In dieser Situation als Frau eine eigene Rolle zu finden, ist nicht leicht“, sagt Sian Edwards und streicht sich eine rote Strähne aus der Stirn. „Noch immer werden Dirigentinnen, die versuchen, auf neue, nämlich weibliche Art stark zu sein, missverstanden und verspottet – entweder als Domina oder als hysterischer Teenager.“ Seltsam, wenn auch verständlich darum, dass Musikerinnen wie Marin Alsop die Geschlechterproblematik per Leistungsdenken einfach ausblenden: „Ich habe immer empfunden“, sagt sie, „dass der Grund, warum ich etwas nicht bekommen habe, darin lag, dass ich nicht gut genug war, und ich bin darum zurückgegangen und habe es noch einmal und besser gemacht. Wenn du das Gefühl bekommst, du kommst nicht voran wegen etwas, das völlig außerhalb deiner Kontrolle liegt, ist das der Anfang vom Ende.“

Wenn die Binsenwahrheit, dass Frauen ihren männlichen Berufskollegen überall mindestens ebenbürtig sind, eines Beweises bedürfte, hat diesen die Dirigentin Simone Young geliefert. Von ihren Anfängen in Deutschland an war die Australierin – ausgenommen Covent Garden – im-

mer „die erste Frau am Pult seit Grundsteinlegung“. Das Publikum der Scala jubelte ihrem Puccini zu, die Besucher der Met waren von ihrem Strauss begeistert, die Leute in der Opéra de la Bastille gerieten ob ihres Debussy aus dem Häuschen. In Köln war sie Assistentin von James Conlon. In Barenboims Lindenoper brachte sie es zur festangestellten Kapellmeisterin. Mit ihrem Geschlecht habe das gar nichts zu tun, betont Frau Young, die nach ihrer Qualität als Künstlerin bewertet werden will und nach sonst gar nichts. Ein amerikanischer Kollege, erzählt sie, habe ihr einmal von seiner Überzeugung berichtet, „ein junger Dirigent vor dem Orchester habe genau zehn Minuten Zeit, zu beweisen, dass er etwas kann. Ich als Frau hätte nur zwei. Ich bin aber der Meinung, ein Dirigent hat immer nur zwei Minuten“.

Simone Young jedenfalls hat jede Sekunde genutzt. Im Bayreuther Orchestergraben zum Beispiel. Daniel Barenboim, ihr Mentor und Gönner, überließ ihr im zweiten Akt „Walküre“ den Stab, um sich die Sache für fünf Minuten vom Aufnahmerraum aus anzuhören. Er blieb verschwunden bis zu Siegmunds Tod. Sie konnte es auch ohne ihn. „Bis du 40 bist“, hatte sich schon die 24-Jährige gelobt, „solltest du mindestens vier große Opern drauf haben“. Die heute 40-Jährige hat 65 drauf. Und es werden immer mehr. Denn seit Januar 2001 ist sie Musikdirektorin der Opera Australia in Sidney und Melbourne und mithin die erste Frau in der Geschichte der Klassik, die eines der global ersten Häuser leitet.

Sian Edwards gönnt es ihr. Sie kann gut damit leben, dass sie nicht mehr so viel reisen muss. Ihr Kind ist fast zehn, das Haus in Sussex liegt idyllisch. Und als Spezialistin für zeitgenössische Musik hat sie nach wie vor viel interessante Arbeit und wird, vom Ensemble Modern bis zur City of London Sinfonia, von den weltbesten Klangkörpern dieses Bereichs eingeladen. Es fehlt ihr eigentlich nichts. Außer vielleicht endlich ein berufliches Leitbild. „Es gibt keins.“ Also tummelt sich ihr Bedürfnis nach Orientierung auf metierfernem Terrain: Statt Karajan und Abbado verehrt sie Bette Midler und Tina Turner. „So eine Dramatik auf der Bühne“, sagt sie, und die Sommersprossen auf ihrer Nase scheinen ein bisschen zu tanzen, „die hätte ich auch gern einmal“.

CD-Hinweise

Marin Alsop

Barber, Sinfonien Nr. 1 und 2, Essays for orchestra No 1-3, The School for Scandal; Scottish National Orchestra
Naxos 85 59 024

Barber, Cello-Konzert, Medea, Adagio for Strings; Warner, Royal Scottish Orchestra
Naxos 85 59 088

Collins, A Tragic Overture, Konzertstück a-Moll, Mardi Gras, Valse Elegante
Concordia Orchestra New York
Troy/Liebermann 267

Rouse, Ku-Ka-Ilumoku, Konzert für Saiten, Rotae Passionis; Passion Wheels
Koch 3-7468-2

Tower, Fanfares for the uncommon woman; Colorado Symphony
Koch 3-7469-2H1

Sian Edwards

J. L. Adams, Chamber symphony, Phrygian Gates, Shaker Loops; Ensemble Modern
BMG 9026 68 674-2

Charlotte Church – Voice of an Angel
Werke von Caccini, Holst, Humperdinck, Orff, Webber u. a.; Welsh National Orchestra
Sony Classical 60 957

Charlotte Church – Arien und Lieder
Werke von Adams, Dvorák, Gershwin, Gounod, Händel, Mozart, Offenbach, Puccini, Rossini u. a.;
London Symphony Orchestra
Sony Classical 89 003

Jo Ann Falletta

J. L. Adams, Dream in White on White, The Far Country of Sleep, Night Peace; Culver, Lower, Chapman, Rigel, Cebulski, Atlanta Singers, Apollo Ensemble, Cabrillo Music Festival Orchestra
Musikwelt NA 061

Armer, Uses of Music in Uttermost Parts (Musik einer Expedition); Appling, Kuzma, LeGuin, Taylor, Kammerchor der University of Berkeley, San Francisco Chamber Singers, Women's Philharmonic
Koch 37 331-2

Moross, Sinfonie Nr. 1, The Last Judgement, Variations on a Waltz for Orchestra; London Symphony Orchestra
Koch 3-7188-2

Fanny Mendelssohn, Ouvertüre;
Clara Schumann, Klavierkonzert a-moll op. 7; **Tailliefferre**, Konzert für Harfe und Orchester; **Boulanger**, D'un Soir, D'un Matin du Printemps; Cheng, Benet, Women's Philharmonic
Koch 3-7169-2

Poulenc, L'histoire de Babar le petit éléphant; **Ravel**, Ma Mère l'oye; Streep, Klavierduo Golabek, New Zealand Symph. Orchestra
Kocch 37 368-2

Jane Glover

Britten, Les illuminations; Nocturne op. 60; Rolfe-Johnson, London Mozart Players
ASV/Koch 682

Mozart, Sinfonien Nr. 25, 29 und 33; London Mozart Players
ASV/Koch 717

Mozart, Sinfonien Nr. 31, 36 und 38; London Mozart Players
ASV/Koch 647

Mozart, Arien;
Lott, London Mozart Players
ASV/Koch 683

Strauss, Violinkonzert, op. 8;
Headington, Violinkonzert; Xue-Wei, London Philharmonic Orchestra
ASV/Koch DCA 0780

Eve Queler

Boito, Nerone;
Nagy, Miller, Takács, Tokody u. a., Orchester der Staatsoper Budapest
Hungaroton/Klassik Center 3 CD 512 487/89

Janacek, Jenufa;
Benackova, Rysanek, Kazaras, Ochman u. a., Opera Orchestra of New York
BIS/Klassik Center 2 CD 449/450

Massenet, Le Cid;
Domingo, Bumbry, Plishka, Gardner u. a., Opera Orchestra of New York
Sony Classical 2 CD 79 300

Puccini, Edgar;
Bergonzi, Scotto, Sardinero u. a., Opera Orchestra of New York
Sony Classical 2 CD 79 213

Verdi, Aroldo;
Caballé, Cecchele, Pons u. a., Opera Orchestra of New York
Sony Classical 2 CD 79 328